

Predigt für Sonntag, den 24.5.2020 (Exaudi)

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

in den Gottesdiensten, die wir seit dem 10. Mai wieder feiern, merkt man nicht nur an den Mundschutzmasken und am fehlenden Gesang, dass wir uns in einer Pandemie befinden. Man merkt es auch daran, dass keine Taufen stattfinden. In unserer Gemeinde gibt es in der Regel viele Taufen, die gerne in den Monaten April bis September gefeiert werden. Aber in der letzten Zeit gab es keine Gottesdienste, die Familien durften nicht zusammenkommen, und Restaurants für eine Tauffeier konnten auch nicht reserviert werden.

Dabei ist es so wichtig, dass Taufen gefeiert werden. Gerade auch in einem Sonntagsgottesdienst mit der Gemeinde. Denn zum einen bedeutet die Taufe die Aufnahme in die Gemeinde. Und zum andern werden die Gottesdienstbesucher mit jeder Taufe, die sie erleben, an ihre eigene Taufe erinnert.

Das ist bedeutsam, denn die Taufe ist kein einmaliges Geschehen. Sie bedarf der geistlichen Wiederholung. „Täglich recht in die Taufe hineinkriechen und wieder aus ihr hervorkommen.“ – so sagt es Martin Luther in seinem Großen Katechismus. Die Taufe ist ein Bund, den Gott mit dem Menschen geschlossen hat. In einem alten Tauflied heißt es: „Mein treuer Gott, auf deiner Seite bleibt dieser Bund wohl feste stehn; wenn aber ich ihn überschreite, so lass mich nicht verlorengehn.“

Krise des Bundes

Sind wir uns in jeder Sekunde unseres Lebens bewusst, dass Gott mit uns einen Bund geschlossen hat? Dass er versprochen hat, uns zu beschützen? In den Momenten der größten Not und Anfechtung hat Martin Luther mit Kreide auf seinen Tisch geschrieben: „Baptiztus sum.“ – „Ich bin getauft.“

Das vergessen wir. Wir sind gewohnt, uns auf uns selbst zu verlassen und denken nicht daran, dass Gott mit uns einen Bund geschlossen hat. Ja, wir ignorieren auch, was dieser Bund für uns bedeutet. Wir brechen ihn – bewusst oder unbewusst.

In unserem heutigen Predigttext geht es um eben diesen Fall: Die Menschen haben den Bund mit Gott gebrochen. Hören wir, was Gott über seinen Propheten Jeremia seinem Volk ausrichten lässt. Im 31. Kapitel heißt es:

31 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schließen,

32 nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Ägyptenland zu führen, ein Bund, den sie nicht gehalten haben, ob ich gleich ihr Herr war, spricht der HERR;

33 sondern das soll der Bund sein, den ich mit dem Hause Israel schließen will nach dieser Zeit, spricht der HERR: Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen auf ihr Herz, und sie sollen mein Volk sein, und ich will ihr Gott sein.

34 Und es wird keiner den andern noch ein Bruder den andern lehren und sagen: »Erkenne den HERRN«, sondern sie sollen mich

alle erkennen, beide, klein und groß, spricht der HERR; denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken.

Herr, dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Weg. Amen.

Der alte Bund

Liebe Gemeinde,

das Alte Testament erzählt die Geschichte von Gott und seinem Volk. Gott sucht sein Volk. Es beginnt, indem er sich den Ervätern Abraham, Isaak und Jakob offenbart und ihnen verspricht ihnen: Ich bin euer Gott. Er schließt einen Bund mit ihnen.

Das deutsche Wort Bund gibt das hebräische Wort für Bund Berit nur unvollkommen wieder. Bei einem Bund denken wir an ein Abkommen gleichberechtigter Partner. Berit ist in der israelitischen Denkweise zunächst aber eine Zusage. Eine Selbstverpflichtung, die der Stärkere dem Schwächeren gegenüber ausspricht. Daneben besteht die Möglichkeit, dass der Mächtigere dem Unterlegenen eine Verpflichtung auferlegt. So erzählen es die Geschichten der Erväter, mit denen Gott einen Bund schließt. Er ist ihr Gott, er wird mit ihnen sein. Er wird sie zu einem großen Volk machen und er wird ihnen ihr Land geben. Und sie sollen ihn allein anbeten und ihm treu sein.

Später wird dieser Bund noch gesteigert. Das Volk Gottes erlebt, wie Gott es aus der Gefangenschaft in Ägypten holt. Er stellt seine Gemeinschaft unter Beweis. In dieser Gemeinschaft werden dem Menschen Weisungen und Gebote mitgegeben, die er bewahren

soll. Die Gebote sind auf Steintafeln geschrieben. An erster Stelle: ich bin euer Gott, ihr sollt keine anderen Götter neben mir haben. Eindeutig und ausschließlich.

Der alte Bund wird gebrochen

Unser Predigttext spricht nun von etwas, das eigentlich gar nicht hätte geschehen können. Gott erkennt: „Sie haben meinen Bund, den ich mit ihren Vätern geschlossen habe, nicht gehalten, obwohl ich ihr Gott war.“ Der Schwächere hat dem Stärkeren den Bund aufgekündigt. Wie geht Gott damit um?

Die Verse des Jeremia ist in einer Zeit geschrieben, in der die Katastrophe des Volkes Israel schon besiegelt ist. Zu Beginn des 6. Jahrhunderts vor Christus ist Jerusalem von den Truppen des babylonischen Königs Nebukadnezars erobert worden. Das Südreich Juda ist vom Großreich Babylon annektiert worden. Viele Menschen werden nach Babylon deportiert. Alles politische Geschick hat nichts genutzt. Alle religiösen Anstrengungen, aller Einsatz der Propheten – vergeblich. Nur wenige haben die Situation realistisch eingeschätzt und mit dem Sieg der Babylonier gerechnet. Zu ihnen gehört der Prophet Jeremia. "Hört nicht auf die Worte der Propheten, die euch sagen: Ihr werdet nicht untertan sein müssen dem König von Babel! Denn sie weissagen euch Lüge!" Für diese Worte war Jeremia angefeindet und isoliert worden. Man hatte ihn der Schwarzseherei bezichtigt und verhaftet. Seine Spur verliert sich im Chaos des Krieges.

Unser Text, entstanden nach der Katastrophe, knüpft hier an und eröffnet den Geschlagenen eine großartige neue Aussicht: „Tage werden kommen, da schließt Gott mit euch einen neuen Bund. Wer

ihr auch seid – gebrochen und verzweifelt oder trotzig; oder traurig; oder mit Schuldzuweisungen beschäftigt – wer ihr auch seid, Gott kündigt seine Treue zu euch nicht. Im Gegenteil: er wird sich noch enger mit euch verbinden. Einen neuen Bund wird er mit euch schließen.

Die Bilder des Textes

Wenn man diesen Text auf sich wirken lässt, ist es die großartige Einfachheit der Bilder, die anrührt: „Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen auf ihr Herz.“ Plötzlich soll es nicht mehr von außen vorgeschrieben sein. Es soll in unserem Inneren uns zu eigen werden.

Im alten Bund, da nahm Gott sein Volk wie ein kleines Kind an der Hand und zerrte es, rannte mit ihm aus Ägypten. Jetzt, im neuen Bund ist das Volk erwachsen geworden: Es kann selber laufen. Geleitet von dem Gesetz, den Geboten, dem göttliche Willen, der in seinem Innern liegt.

Es ist ein wunderbares Bild, wie das Wollen Gottes in unser Herz kommt. Gott schreibt es in unser Herz, übersetzt Luther. Genauer aber müssen wir sagen: er schreibt es auf unser Herz. Auf das Herz Schreiben, das wäre dann: Auf die Haut des Herzens schreiben. Wir kennen die Eigenschaften unserer Haut. Sie gibt die Berührung, die sie erfahren hat, nach innen weiter. Wenn wir einen Schlag oder eine streichelnde Hand auf unserer Haut wahrnehmen, wird es nach innen weitergemeldet und wir spüren Schmerz oder Wohlbefinden. Auf diese Weise wird das auf die dünne Herzenshaut geschriebene Wort Gottes nach innen gegeben.

Das Gesetz Gottes nicht irgendwie eingepflanzt, sondern es trifft uns durch die Berührung mit unserer Haut. Die Haut trennt weiterhin das Außen und Innen von einander. Es gibt nach wie vor ein Inneres, es ist nicht mit dem Außen vermischt.

Wir bleiben also Menschen. Wir werden nicht zu Gott. Doch sein Wille findet einen neuen Weg in unser Herz. Nicht mehr über die steinernen Gesetzestafeln, die noch Mose empfangen hat, sondern über die sanfte Berührung unserer Herzenshaut.

Das Wesen des Neuen Bundes

Das Neue an diesem Bund sind nicht neue Weisungen und Gebote. Die bleiben gleich. Das Neue ist die Art und Weise, wie Gott sie dem Menschen nahe bringen will. „Alle, Groß und Klein, sollen mich erkennen, denn ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünden nicht mehr gedenken.“ – heißt es am Ende unseres Predigttextes.

Gott weiß um unsere Schwachheit, seine Gebote zu halten. Und wir sollen das auch wissen. Deshalb schreibt er sie auf die Haut unseres Herzens. Wir sollen leben in dem tiefen Vertrauen, dass wir nicht Gott werden müssen, sondern Menschen bleiben dürfen.

Menschen, denen die Gebote für die Freiheit gegeben worden sind. Denn nichts anderes sind die Gebote, die Gott seinem Volk nach der Gefangenschaft in Ägypten für die Freiheit geben wollte.

In dieser Freiheit aber verändern sich die Menschen. Sie wollen mitunter so frei sein, dass sie Gott nicht mehr brauchen. Gerade darin zeigt sich das Neue des Bundes. Gott hält seinen Bund treu und fest, auch wenn der Mensch sich verändert. Wenn er wie ein

Kind in der Pubertät sich von Gott ablösen will, seinen eigenen Weg gehen will. Was wäre das für eine Treue, die nur gilt, solange sich nichts verändert. Es sind gerade die Veränderungen, in denen es auf die Treue ankommt. Gott zeigt seine unermessliche Treue auch dann, wenn der Mensch sich so überaus erwachsen zeigen will und den Bund mit Gott aufkündigt.

Als Christen erkennen wir den Neuen Bund, den Gott mit uns geschlossen hat, in Jesus Christus. Er hat diese Treue des Bundes Gottes uns Menschen auch in Geschichten und Gleichnissen deutlich gemacht. Eine der eindrucklichsten ist wohl die vom verlorenen Sohn. Dieser Sohn wollte erwachsen sein, ist losgezogen mit allem, was sein Vater ihm zu geben hatte und als er sich absolut verrannt hat, will er demütig an die Tür des väterlichen Hauses klopfen und wenigstens als Knecht bei ihm sein.

Aber der Vater kommt ihm mit offenen Armen entgegen. Er rennt – für einen alten Orientalen absolut unwürdig – auf den Sohn zu und holt ihn in sein Haus. Als Sohn wohlgemerkt – nicht als Tagelöhner. Auch wenn der Sohn sich von seinem Vater losgesagt hat, ist er sein Sohn geblieben. Die Suche nach Veränderungen des Sohnes, die gehörig schief gegangen ist, hat die Treue des Vaters nicht erschüttert.

So kann ein Mensch erwachsen werden. So kann er sich entwickeln. Weil er sich begleitet fühlt, von dem, der ihm die Freiheit lässt und zu ihm steht, auch wenn er sich von ihm abwendet. In der Taufe dürfen wir daran erinnern, dass Gott uns in seinem Bund genau dies verspricht.

Amen.